

weise dargebracht wurde und auf dem Altare er-
 reuert wird, während das Feuer des heiligen Geistes
 die gespendeten Gaben zum vollkommenen Brand-
 opfer macht; der Bischof betet dabei, Gott wolle
 auch die Gebete der Gläubigen, die dem Opfer bei-
 wohnen, als lieblichen Wohlgeruch und Opferdunst
 aufnehmen. Nach Anderen bezeichnen diese Lichter
 auf den Eden und in der Mitte des Altars die
 seitigen fünf Wunden Christi, quia altare Christus
 est; wieder nach Anderen den Urquell alles Lichtes,
 das vom Altare Christi nach den vier Weltgegenden
 ausstrahlt, um die ganze Menschheit zu erleuchten,
 und um welches sich in der Kirche die Träger
 dieses Lichtes von allen Weltgegenden herkommend
 scharen. Wie die Apostel um ihr Haupt, so
 drängen sich die Gläubigen um den Altar. Daher
 die Vorschrift des Pontificale Rom. in Dod. Eccl.,
 daß zu dem gleich nach vollbrachter Weihe zu hal-
 tenden feierlichen Hochamte in der Kirche möglichst
 viele Kerzen brennen sollen (accendantur lumi-
 naria multa). So geschah es schon im 4. Jahr-
 hundert, seit der Weihe der Kreuzbasilika zu Jeru-
 salem (Sozom. H. E. 2, 26; Sacrament. Grego-
 r. M. Migno LXXVIII, 152 sq. 413; vgl.
 Euseb. Vita Const. 4, 43; Socr. H. E. 1, 33;
 Perogr. Silvius, ed. Gamurini, Rom. 1887,
 :100—109). Ueber die Kerzenweihe und Lichter-
 procession am 2. Februar s. Mühlbauer l. c. 147;
 Bucerius, Denkw. V, 1, 326; Migno, PP. lat.
 CIV, 492—494 in den Notizen; Suitbert Bäumer
 im „Katholik“ 1890, I, 24 ff.

Eine besondere Bedeutung hat die Verwendung
 der Kerzen in den Tenebrä oder Kumpelmetten
 der Charwoche; laut den ältesten Ordines Ro-
 mani und dem Cerim. Episcop. 2, 22, § 4 bren-
 nen dann eine bestimmte Anzahl von Kerzen (jetzt 15)
 im Chöre oder Presbyterium auf einem Triangel,
 von denen nach jedem Psalm der Mette und
 Laudes eine ausgelöscht wird; bei den sechs letzten
 Versen des Canticum „Benedictus“ verschwin-
 det das Licht der sechs Altarkerzen und die oberste
 Kerze des Triangel wird beim Christus factus est
 und Misereors verborgen, schließlich beim tumultus
 wieder auf den Altar gebracht. Die ratio-
 nalistischen Erklärungen dieser Cerimonie, z. B.
 nach Glaube de Vert u. A., die sich übrigens selbst
 widersprechen, indem nach denselben zuerst die
 Kerze ausgelöscht werden, weil es Tag wurde, und
 nachher wieder ein Licht nötig gewesen wäre, um
 in der Dunkelheit den Ausgang zu finden, werden
 von Papp Benedict XIV. als dem Geiste des
 katholischen Cultus wenig entsprechend und mit den
 Lehren des Concils von Trident (Sess. XXII,
 cap. 5) unvereinbar bezeichnet. Die beste und
 ganz traditionell katholische Erklärung gibt Abt
 Lambert von Deuß (De div. off. 6, 25—29) und
 nach ihm Veltch (Rat. c. 101 bei Migno, CCL,
 165 sq.). Durandus, Rat. div. off. 6, 72, n. 25;
 vgl. Benedict XIV. De festis D. N. J. Chr.
 et B. M. V. I, 118 sq.; Catalanus, Comm. in
 Cerim. Episc. 2, 22, § 11.)

Ueber die ganz besondere Bedeutung der Kerze
 in der Liturgie des Charstags (Osterkerze)
 s. d. Art. Ostervigil; über die aus dem Wachs
 der Osterkerze gefertigten Agnus Dei s. d. Art.
 Vgl. Martène, De antiq. Eccl. ritib. Index s. v.
 Corei; Mühlbauer, Geschichte und Bedeutung der
 Wachslichter bei den kirchlichen Functionen, Augsb.
 1874; Andreas Schmid, Der christl. Altar und sein
 Schmuck, Regensburg 1871; Thalhofer, Liturgik
 I u. II, und die rubricistischen Werke von de Herdt,
 Hartmann, Martinucci. [Bäumer O. S. B.]

Ketteler, Wilhelm Emanuel, Frhr. v.,
 Bischof von Mainz, entstammte einer altadeligen
 Familie Westfalens, welche im 16. Jahrhundert
 mit Gotthard v. Ketteler, zuerst Heermeister des
 deutschen Ritterordens, dann Herzog von Kur-
 land und Semgallen, den höchsten Glanz erreicht
 hatte. Wilhelm Emmanuel wurde am 25. Decem-
 ber 1811 zu Münster geboren. Er verlebte die
 ersten Jugendjahre auf dem väterlichen Edelsitze zu
 Harlotten, besuchte dann die Lateinschule in Mün-
 ster, hierauf von 1824—1828 das Erziehungs-
 institut der Jesuiten zu Brieg im Ranton Wallis
 und bestand darauf zu Münster die Maturitäts-
 prüfung. Um sich den Rechts- und Staatswissen-
 schaften zu widmen, bezog er 1829 die Universität
 Göttingen, ward hier infolge eines Wortwechsels
 in ein Duell verwickelt, bei welchem er die Nasen-
 spitze einbüßte, und setzte dann seine Studien in
 Berlin, Heidelberg, München und wieder in Ber-
 lin fort. Im J. 1835 ward er Regierungskreferen-
 dar zu Münster, verließ aber den Staatsdienst
 1837 nach Gesangenehmung des Kölner Erz-
 bischofs. Unschlüssig über seine Berufswahl, reiste
 er nach München, verkehrte daselbst im Hause von
 Görres und durchstreifte die Thäler Tirols, bis
 er endlich, dem Rathe des Bischofs Reischach von
 Eichstätt folgend, sich für den geistlichen Stand
 entschied, vor dessen Erhabenheit er lange zurück-
 geschreckt hatte. Von 1842—1843 war er mit
 seinem Bruder Richard, früherem Husarenlieute-
 nant, Hörer der theologischen Vorlesungen in Mün-
 chen und bereitete sich das Jahr darauf in dem
 Diöcesanseminar zu Münster auf die Priesterweihe
 vor. Diese empfing er am 1. Juni 1844. Schon
 auf seiner ersten Stelle als Kaplan zu Bedum, wo
 er mit seinen zwei Collegen eine vita communis
 führte, offenbarte er seine ideal angelegte, that-
 kräftige, für Milderung der socialen Leiden begeis-
 terte Natur. Als Pfarrer von Hopsten (seit 1847)
 ward er zur Frankfurter Nationalversammlung
 entsandt, und während derselben begründeten seine
 ganze Erscheinung, sein freimüthiges Wort am
 Grabe der ermordeten Sichnowski und Auerswald
 (gedruckt Leipzig 1848), sowie seine Rede über
 „die Freiheit der Kirche und die sociale Krisis“
 auf der ersten Versammlung der katholischen Ver-
 eine Deutschlands in Mainz nebst den sechs Predig-
 ten über die sociale Frage im Dome daselbst (Mainz
 1849 und 1878) seinen Ruf in ganz Deutschland.
 Nicht ohne Widerstreben wurde er 1849 als Propst